## Sie hat 'nen Vogel.

Frau Ritsch hat einen sehr gelehrigen Papagei.— Warum John Rüsch das Thier haßte.

Mister Editer!

Wo Ich der Alti werklich Kredet derfor gewwe muß, des is, daß mer meent, sie hätt jetzt alle existirende Arte von der Kränk exhosted, sie immer noch e neue Kränk for den Pjurposs dervo befalle ze werde, find't, un daß sie immer wieder uff e neue verrückte Eidie verfällt, wann mer denkt, jetzt müßt ihr endlich der Supplei dervo ausgegange sei.

Es sein jetzt schun e Paar Woche her, da kimmt Ich emol unverhofft heim un, weil die Alti grad „uff en Sprung" an de Broadway (de Brooklyner Broadway of course) gegange war, hen Ich gedenkt: „Da kannst Du ja e Paar Stunde ganz gemüthlich derheim bleibe." Denn Ich hen gewüßt, wann die Alti „uff en Sprung an de Broadway" geht, da is mer for e ziemliche Weil sicher vor ihr.

Ich henn Mich also in de Bäckparlor gesotze un hen da so recht gemüthlich e Sigar schmoke wolle. Kaum hen Ich Mich gesotze, da hör Ich talke. Jetz hen Ich erst genohtiest, daß Ich nit alleinig im Zimmer war. Wisse Sie, wer es war, wo getalkt gehatt hot, Mister Editer? Kee annerer Mensch wie e Vogel. Yes! E Papagei. E Pally.

Ich sein enunner un hen gefragt, wo des Biest her kimme thät. Da hot es sich eraus gestellt, daß die Alti de Pally for schweres Geld gekaaft hot, weil er so e schmartes Thier wär, wo Einiges spreche lerne thät. Des hot er aach, der Pally.

Mister Editer, Ich will es glei an dieser Stell vorausschicke, daß sich dieser Pally for Mich in die letzte Woche als er schrecklichee Heimsuchung erwiese hot, wie ergend e annere Kränk oder verrückte Eidie, wo die Alti bis jetzt gehatt hot. Des Vieh hot nämlich e unheimliche Aehnlichkeit mit der Alti. Ich meen nit im Gesicht oder in der Figur, sonnern in der Stimm. Un dann is der Pally aach da drin g'rad wie die Alti, daß, wann er emol fängt, ze talke, er äbsolutli gar nimmer uffhört.

Un gelehrig is des Vieh! So was vun Uffpicke vun der Alti ihre Fävorit-Redensarte, des soll mer gar nit for möglich halte. Wann Ich for Instenz Nachts heimkimm un Ich hör krächze: „Na, natürlich, halber drei. Die Frau kann Angst ausstehe. Macht nix. Oh, no! Die Saufbrüder gehn vor," da weeß Ich zuerst nie, ob es die Alti is, oder der Vogel.

Of course is die Alti ganz verliebt in des ekelhafte Vieh un es muß immer in des Zimmer gebracht wern, wo die Alti is. Neulich kimm Ich heim zum Dinner un wie Ich in der Hall Mein Rock un Hut uffhäng, geht's im Dining-Room los. „So, is es jetz Dinnerzeit!" Während daß Ich Meine Rubbers auszieh, fang Ich a, dorch die offene Thür der Alti wahrheitsgemäß ze verzähle, daß Mei Uhr stehn gebliwwe war und dann aach noch e Blokäd an der Car war. Un wie Ich dann enei kimm, war die Alti gar nit da. Der Vogel war's, wo die Rimark gemocht hot.

Jetz frag ich Ihne, Mister Editer: Braucht sich e christlicher Ehemann des gefalle ze loße, daß er Extjuses zu eme Vogel mache muß wege spätem Heimkimme zum Dinner? Ich bin awwer iwen geworn mit dem Biest. Ich hen ihm sein Cräcker weggenumme un henn em Eins uff sein Schnabel, sein ungewaschene, gegewwe. Seit der Zeit hot des Biest en Haß uff Mich geworfe. Neulich Nachts lieg Ich friedlich wie e Biedermann in meinem Bett un schlaf de Schlaf des Gerechte. Ich hen grad geträumt, Ich hätt e Argument mit der Alti und die Alt werd immer böser un uff emol artet sie in Thätlichkeite aus un verkratzt mer des Gesicht. Ich ruf: Alti, des is e Scheidungsgrund un will ihr die Hand festhalten, awwer da beißt die Alti in die Hand un — — Ich wach uff. Es war der Vogel, wo Mir mit sien scharfe Schnabel des Gesicht un die Hand blutig gebisse hot.

Sie könne sich Mei Wuth vorstelle, Mister Editer. Un die Alte war noch derzu bös, weil Ich des lieve Thierche, wo wahrscheints blos seim Herrche en Kuß hat gewwe wolle, verschrocke hen. Is des nit, um die Kränk ze kriege?

Awwer Mei Riwenisch hen Ich gekriegt. Wir hawwe nämlich gestern Kompeni gehatt. Die Alti hot dem Polly e Paar fromme Sprüch gelernt wie „Ueb immer Treu un Redlichkeit" un „Wenn dich die Stürme des Lebens umtoben" un sie hot dem Biest aach gelernt „Besten Appetit" ze sage, un deswege is Kompeni eigelade worn, damit der Polly mit seine fromme Sprüch sich hot prodeciren könne.

Well, Mister Editer, wenn Kompeni da is, da gleicht die Alti, Mich als de Musterehmann hinzestelle un verzählt die Leit (damit die annere Fraue sich ärgern solle), daß ich nie üwwer nix kick, un wie zärtlich „ihr dier Hobby" (des soll Ich sei) wär, un lauter so Sache. Des hot die Alti aach gestern wieder gethan. Un dann sein Wir runer zum Esse.

Wie Wir Uns gesetzt hawwe, — die Frau Dörre Quetsche Hanneffin hot grad zu ihrem Mann gesagt: „Die Misses Ritsch hot ewwe verzählt, daß der Mister Ritsch nie nit üwwers Esse kickt, da kannst Du Dir e Beispiel kra nemme" — da hot die Alte gesagt „Besten Appetit", und hot of course damit dem Polly des Stichwort gegewwe, des aach ze sage.

Der Pally sagt aach was, nämlich: „Beste Appetit — der Fraß is wieder nit ze genieße — natürlich, wann die Frau schappe laaft un Alles die Mädche üwwerläßt — Pally wants a Cracker — die Supp schmeckt, wie wann mer die Zung zum Fenster raus streckt — üb immer Treu und Red — miserabler Fraß, Ich geh lieber zum Tschalli Freiluntsch esse — pretty Pally."

Des Großgrtige bei dieser Red war, daß der Vogel die Stelle dervo, wo sich uff's Esse bezoge hawwe, exäctli genau täuschend in Meiner Stimm gesagt hot.

Die Alte war erst abwechselnd blaß un roth geworn, hot sich dann awwer schnell wieder gefaßt un gesagt, des müßt der Pally bei seine frühere Leit gelernt hawwe, dann bei Mir thät er so was nit hörn. Dabei schmiegt sich die Alte an Mich an, werft Mir en verliebte Blick zu, daß Ich schur war, des Bier müßt devor sauer wern, un sagt: „Gelt, Hobby dier, des sagt dier Hobby nit zu seim Weifi."

Da fängt der Pally wieder an: „Besten Appetit — mm, ach, loß Mir Mei Ruh." (Des Letztere wieder täuschend in Meiner Stimm.)

Jetzt hot die Alti de Vogel uff annere Gedanke bringe wolle, ihm en Cracker gegewwe un gesagt, er sollt sage „Wer uff Gott baut, der hot gut gebaut."

Der Pally fängt an: „Wer uff Gott — un sagt dann (in der Stimm vun der Alti) „Off course — Frau un Töchter nix azeziehe — awwer da is kei Geld derfor da—üb immer Treu—awwer zum Versaufe mit die Saufbrüder, da is plenti da — bis an Dei kühles Grab — pretty Pally, good Polly, (in meine Stimm) „Der macht Mich noch verrückt, Alti," good Pally.

Jetzt is die Alte uffgesprunge un hot de Vogel rausbringe losse. „Des Thier is zu störend beim Esse, hot sie gesagt. Im Nausgehn hat der Pally noch gekrische „Miserabler Fraß." „Is des Dinnerzeit" „Alti, die Car war stecke gebliebe." „Loß mer Mei Ruh Alti — Wann Dich die Stürme des Lebens umtoben — Schon wieder mit erer Kischt heimgekimme — der hot gut gebaut."

Ich hen jetzt wenigstens die Satisfäctschen, deß die Alti ihr Lieb for des Biest vergange i un bin voller Hoffnung, daß der Pally die längste Zeit bei Uns gewese is.

Ihne des Nämliche wünschend
Mit Rigards
Yours
John Ritsch Esq.

### Die richtige Bezahlung.

Zu einem sehr geschickten und beliebten Landschaftsmaler in Kassel kam eines Tages im Herbst 1870, während der bei Sedan überwundene Kaiser Napoleon der Dritte als Gefangener auf Schloß Wilhelmshöhe verweilte, ein Mann, dessen Gefolge gehöriger Marquis und bat den Künstler um möglichst baldige Herstellung eines naturgetreuen Gemäldes von Wilhelmshöhe und seiner nächsten landschaftlichen Umgebung, welches er sich, da die Abreise des Kaisers von dort nahe bevorstehe, als ein werthvolles Andenken an das herrliche Fleckchen Erde, auf welchem sein Herr und Gebieter im Unglück einen angenehmen Ruhepunkt gefunden habe, getreulich aufbewahren werde. Der Maler versprach, das Gemälde sogleich in Angriff zu nehmen und möglichst bald zu vollenden, und schon am dritten Tage erschien der Marquis wieder, um sich nach dem Fortschritt des Wertes zu erkundigen. Das Bild, ein nach einer bereits vorhandenen Originalzeichnung des Künstler angefertigtes Aquarellgemälde, war in der That bereits fertig, und der Besteller gab bei der Betrachtung desselben seiner Bewunderung der naturgetreuen Darstellung und sorgfältigen Ausführung im Einzelnen unverhohlenen Ausdruck. Dann fragte er nach dem Preise. „Zwanzig Louisdor!" erwiderte der Künstler. — „Wie, zwanzig Louisdor?!" entgegnete betroffen der Franzose, „aber Sie haben doch kaum zwanzig Stunden daran gearbeitet!" — „Wohl," erwiderte der Maler, „aber ich habe zwanzig Jahre arbeiten müssen, um diese Fertigkeit zu erlangen." Der Marquis zahlte.

### Verplappert.

Fremder Herr: „Ist Deine Mama zu Hause, mein Kind?"

Käthchen: „Nein, sie ist eben fortgegangen."

Herr: „Du irrst wohl, meine Kleine, ich glaube, sie eben am Fenster gesehen zu haben."

Käthchen (in die Portiere zurückrufend): „Mamachen, komm' doch selbst und sage dem Herrn, daß Du nicht zu Hause bist."

## Die alte russische Hörnermusik.

Von M. Arthur Currasso.

Die liederliche Kaiserin Elisabeth von Rußland, Tochter Peters des Großen, kam — 1907 geboren — bekanntlich durch eine Palastrevolution 1741 zur Regierung. Umgeben und beherrscht von Günstlingen, sinnlich und trunksüchtig, liebte sie rauschende Vergnügungen, bacchanalische Feste usw., bei den natürlich die Musik nicht fehlen durfte... Einer ihrer Capellmeister, ein Böhme von Geburt, Namens J. A. Maresch, erfand damals eine Jagdhorn-Musik, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts am russischen Hofe noch Brauch war, wenn auch bedeutend verbessert und vervollkommnet.

Diese russische Nationalmusik — böhmischen Erfindungsgeiste entsprungen — wurde mit mehr oder weniger langen und mehr oder weniger gebogenen Hörnern ausgeführt, von denen jedes nur einen einzigen Ton abgab. Da fast alle Stücke, die man mit diesen Instrumenten ausführte, etwa 91 ganze oder verschiedene halbe Töne umfaßt haben, und jeder Ton nur durch ein Horn erzeugt werden konnte, so waren 91 Musiker nöthig, wenn nicht, durch eine intelligente Eintheilung der Partien, ein Musiker mehrere Hörner bedienen konnte. Zumindest waren 20 Musiker für das einfachste Stück nöthig; von einer vollkommenen Aufführung konnte aber nur dann die Rede sein, wenn 40 und mehr Musiker mitwirkten. Jeder von ihnen hatte also immer nur einen und denselben Ton zu blasen, wenn und so oft dieser in der Partitur stand. Das wäre also kein sehr großes „Kunststück" gewesen und hätte keine allzu hervorragende Virtuosität verlangt. Aber die große Schwierigkeit bestand in der außerordentlichen Genauigkeit, mit der die Werthe und Maße eingehalten werden mußten und in der Kunst der Verbindungen und Nüancen, die die Ausführung verlangte, um den Geist und Effekt einer Komposition richtig wiederzugeben. Gerade in dieser Kunst hatte man es zu einer unglaublichen Fertigkeit gebracht. Man spielte auf diese Art Stücke von Mozart, Haydn und selbst Konzerte von Jarnowich mit dem schönsten Effekt, der aber in keiner Weise dem unserer heutigen Orchester glich und gleich kam. Er näherte sich mehr dem Spiel einer großen Orgel; jedoch die Orgel kann nicht diese Tonnüancen hervorbringen, nicht dieselben Feinheiten im Ausdruck. Aus großer Entfernung gehört, erzielte jene Musik etwa die Wirkung einer in der Nähe vorzüglich gespielten Harmonika. In warmer schöner Nacht hörte man sie oft klar und deutlich anderthalb Meilen weit.

Der bekannte Fürst Potemkin (geb. 1739), der Geliebte von Catharina der weiten, welcher eben Alles, was „extraordinär" und „groß" war, „liebte", dem man im Uebrigen aber nachrühmt, recht roh und ungebildet gewesen zu sein, dieser Fürst „liebte" auch jene Art von Musik und gründete für sich ein solches Orchester, das ihn auf allen seinen gewagten Expeditionen begleitete. Diese Vereinigung von Virtuosen ging nach dem Tode des Fürsten (1791) auseinander.

Man hat noch Einzelheiten von einem ganz eigenartigen Feste, welches in Moskau 1763 zur Carnevalszeit stattfand und wobei die Hörnermusik mit außerordentlich großem Erfolge ausgeführt wurde: „Man hatte auf einem mächtigen Wagen einen Hügel erbaut von 6 Klafter Höhe auf 40 im Umfang; auf diesem Hügel hatte man Bäume und Buschwerk angebracht, die einen künstlichen Wald darstellten, wo man Hirsche, Hasen und Füchse jagte. Die Jäger, von denen man zuerst nichts sah als die Mützen, begannen plötzlich mit einem Hörnerkonzert..." Dieses Konzert soll von einer zauberhaften Wirkung gewesen sein. „Der Faschingswagen wurde in die Stadt gezogen von 22 Ochsen der Ukraine. Das Gefährt, vollständig verdeckt durch die grüne Dekoration, hielt vor dem Hause des General Betzkoi, bei welchem die Kaiserin dinirte. Während des Diners spielte diese wunderbare Musik verschiedene Stücke und erntete allgemeine Bewunderung und Beifall...."

Die Komponisten, die für diese Hörnermusik schrieben, stimmten überein, daß es große Schwierigkeiten gab, sie in einem andern Lande aufzuführen; aber sie dachten — und zwar mit Recht — daß man sie wenigstens theilweise in die Kirchenmusik übernehmen könne, wobei die außerordentlich mächtigen Effekte voll und rein zur Geltung kommen würden.

„Ich kann mir nichts vorstellen", schrieb der bekannte und berühmte Hinrichs, was majestätischer und erhabener wäre, als das Stabat von Bach (oder die von Perolese und Rossini), ausgeführt in einer großen Kirche durch einen doppelten, gut zusammengesetzten Chor, dessen Bässe verstärkt und beseelt würden durch diese Hörnermusik."

Mit der Hand, die das Mädchen dem Manne reicht, hilft es ihm oft auf die Beine.

Es giebt Menschen, bei denen Eifersucht das einzige ist, wodurch sie ihre Liebe bethätigen.

Zur Gescheidtheit gehört auch die Kunst, sich Andern nicht zu fühlbar zu machen.

### Schlangengeschichten.

Die „Grazer Tagespost" meldet: Der Postoberoffizial Maendl von Seinfeld, ein wissenschaftlich gebildeter Zoologe, wurde am 24. März von einem Grazer Präparator ersucht, die Gattung einer ihm aus Lembach bei Marburg zugesandten drei Meter langen Schlange zu bestimmen. Maendl folgte der Einladung und wurde zu seinem Erstaunen gewahr, daß das Thier eine vollkommen ausgewachsene Tigerschlange (Python molurus) sei, die zur Gattung der Riesenschlangen gehört und in Indien und im malayischen Archipel heimisch ist. Kinder eines Bindermeisters aus Marburg hatten sie mit einem Fischnetz aus der Drau gezogen, und das ermattete, stark abgemagerte Thier nach Ueberwindung des ersten Schreckens erschlagen. Ohne Zweifel handelt es sich um einen Flüchtling aus einer Thierbude; die Schlange hatte wahrscheinlich unter Moos und Laub oder in der Erde ihren Winterschlaf abgehalten.

Uebrigens ist etwas Aehnliches auch schon früher mal vorgekommen. Der berühmte Schlangenkenner Harald Ohmar Lenz erzählt folgendes Schlangenabenteuer, das seinerzeit das größte Aufsehen gemacht und die Stadt Schlitz in Hessen jahrelang in Furcht versetzt hat.

Eine wandernde Thierbude kam in diesen Ort, deren Hauptstück, eine mitteldroße Riesenschlange, krank war. Als der Wärter eines Abends die Schlange regungslos und scheinbar todt im Käfig fand, warf er sie in das Flüßchen Schlitz. Diese Schlange richtete sich in Hessen behaglich ein. Sie lebte im Flusse, wurde in warmen Nächten von vielen Personen gesehen und hinterließ Spuren von nächtlichen Streifzügen auf den Sandwegen des gräflichen Parkes. Alle Versuche, die Ausländerin zu fangen, waren vergeblich, und so kam der Winter. Der Flüchtling war einige Monate nicht zu sehen und galt nochmals für todt. Im nächsten Frühjahr erschien er wieder bei Fulda im Flusse und zeigte sich öfters bei den Badeplätzen der Soldaten. Mit dem nächsten Winter verlor sich jede Spur. Diese beglaubigte Geschichte lehrt, daß Riesenschlangen, die in der Gefangenschaft oft erkranken und eingehen, im Freien den deutschen Winter vertragen können.

### Schandmantel und Eselritt.

Ueber die Bestrafung gewaltthätiger Ehefrauen im Mittelalter erzählen die Hamburger Nachrichten: Die Strafrechtspflege im deutschen Mittelalter, so hart sie im allgemeinen auch war, hat doch auch so manchen humoristischen Zug aufzuweisen, der uns das sonst so düstere Antlitz der gestrengen Frau Themis in freundlicher Beleuchtung zeigt. So findet sich zum Beispiel in manchen uns noch aus jener Zeit erhaltenen Folterkammern ein wunderliches Geräth vor, das etwa wie eine Tonne aussieht, außen mit bunten Bildern bemalt war und auf der oberen Seite mit einem Loche versehen ist, groß genug, um einen menschlichen Kopf hindurch zu stecken. Dieses Instrument hieß der Schandmantel und war vorzugsweise bestimmt, bösen Weibern, die sich an ihren Eheherren vergriffen hatten, zur Strafe um Hals und Schulter gelegt zu werden. Sonntags mußten die Unglücklichen, mit dem Holzkleide angethan, zum Gespött der ganzen Gemeinde an der Kirchenthür stehen. Uebrigens galt dieser Schandmantel noch als eine verhältnißmäßig geringe Strafe, häufig ahndete man körperliche Mißhandlungen, mit denen sich eine böse „Sieben" gegen ihren Ehemann vergangen hatte, ungleich empfindlicher. Eine solche härtere Bestrafung gewaltthätiger Eheweiber bildete z. B. der Eselsritt, ein sehr weit verbreiteter Gebrauch, der noch bis zum Jahre 1804 in St. Goar am Rhein in Uebung war. Hier erhielt der Besitzer der Gröndelbacher Mühle alljährlich zwei Klafter Holz gegen die Verpflichtung, den Esel zu stellen, auf dem die Weiber, so ihren Mann geschlagen, rücklings durch die Stadt reiten mußten, während der Amtsdiener auf öffentlichen Straßen das Urtheil verlas, nachdem der Tambour mit seiner Trommel dem Mann des Gesetzes Gehör verschafft hatte. Dann zog die Menge johlend und schreiend, von den Stadtknechten nur mit Mühe von Angriffen auf die ohnedies hart Bestrafte zurückgehalten, durch alle Gassen des Ortes bis zu m Gefängniß zurück. Auch in Darmstadt und in den umliegenden Ortschaften begegnet uns die Sitte des „Eselrittes" noch bis in das 17. Jahrhundert.

### Ein schlagender Beweis.

Mrs. Harlem: Als ich vorhin durch die 125. Straße ging, hat mich eine betrunkene Irländerin insultirt.

Mr. Harlem: Was hat sie denn gesagt?

Mrs. Harlem: Sie hat gesagt, ich sei keine Lady.

Mr. Harlem: Und was hast du darauf geantwortet?

Mrs. Harlem: Ich sagte ihr, ich würde ihr das schon beweisen, daß ich eine Lady sei. Darauf habe ich ihr ein paar Ohrfeigen gegeben und sie bei den Haaren zu Boden gerissen und als sie aufstehen wollte, habe ich sie zweimal mit Fußtritten wieder auf das Pflaster gestoßen. Die sagt mir nicht wieder, daß ich keine Lady sei!

### Vermuthungen über das Aussterben.

Das plötzliche Verschwinden von Gruppen von Thieren, die durch lange Zeitperioden existirt haben,, ist eine bekannte Erscheinung. Als Beispiel sei nur angeführt das Verschwinden der Dinosaurier am Ende der Sekundärperiode. Eine Möglichkeit des Aussterbens einiger Thiergruppen hat Andrew im „Geological Magazine" angegeben. Bekanntlich ist die Entwickelung einer Thiergruppe begleitet von einer gleichzeitigen Zunahme der Körpergröße ihrer Individuen. Die Rüsselthiere und mehr noch die Pferde geben hierfür ein gutes Beispiel. Eine fast nothwendige Folgeerscheinung dieser Zunahme der Körpergröße ist die Verlängerung der Lebensdauer des Individuums, oder wenigstens, was für die vorliegende Frage von derselben Bedeutung ist, die Verlängerung der Zeit bis zum Eintritt der Geschlechtsreife. Die verlängerte Lebensdauer der Individuen bedingt, daß in einer gegebenen Periode weniger Generationen einander folgen und in demselben Verhältniß der Betrag der Entwickelung des Stockes verringert wird. Wenn nun die Lebensbedingungen eine Aenderung erfahren, so wird es von der schnelleren oder langsameren Umwandlungsfähigkeit der Thiergruppen abhängen, ob sie diese Umwandlung überleben oder aussterben. Die kleineren Thiere, bei denen die Generationen sich schneller folgen, werden daher mehr Aussicht haben, zu überleben und sich anzupassen, als die größeren und langsamer sich fortpflanzenden Formen, bei denen noch ein weiteres Hinderniß des Ueberlebens darin liegt, daß sie als mehr spezialisirt einen geringeren Umfang der Veränderungen besitzen.

### Der Schmetterling.

Frühling weckt ihn auf zum Leben,
Mit den Rosen stirbt auch er,
Schwebt auf zaubrisch schönen Flügeln,
Durch der Lüfte blaues Meer.
Wiegt sich auf dem Kelch der Blumen,
Die dem Lichte kaum erblüht,
Reise duft- und farbentrunken
Durch die Welt von Nord nach Süd.

Schmetterling, bedauernswerther,
Welch' ein tragisches Geschick —
Gleichst Du doch dem ew'gen Streben,
Nach dem nie erreichten Glück.
Streifst den Schmelz von Deinen Schwingen,
Noch in holder Jugendlust,
Steigst alsdann empor zum Himmel,
Wie ein sanfter Hauch der Brust;
Niemals ruht Dein schöner Flügel,
Jede Blume er berührt,
Wenn ihn holde Sehnsucht
Durch des Frühlings Fluren führt.

### Wörtlich genommen.

Patient: „Sie sollten sich doch schämen, Ihren Patienten vorzuspiegeln, das Zahnziehen wäre völlig schmerzlos!"

Zahnarzt: „Ich versichere Sie auf mein Ehrenwort: Mich hat noch nie das Zahnziehen auch nur im Geringsten geschmerzt!"

### Anknüpfung.

Frau: „Wer hat Dir denn die beiden Zähne im Wirthshaus eingeschlagen?"

Bauer: „Unser neuer Nachbar!"

Frau: „So, der will sich wohl bei Dir anfreunden?"

### Anzüglich.

„In diesem Briefe meiner Braut liegt etwas von ihrem innersten Wesen."

„Du meinst wohl die vielen Gänsefüßchen?"

### Unsere Dienstboten.

„Nun, Anna, hast Du Deine Madame gekündigt?"

„Nein, ich werde einmal veränderungshalber bleiben."

### Ein großer Unterschied.

A.: „Sie studiren wohl, wenn ich fragen darf?"

B.: „Nee, aber Student bin ich."

### Der Urlaubsgrund.

Bureaubeamter: „Guten Tag, Onkelchen — soeben acht Tage Urlaub erhalten."

Onkel: „Ah, da bin ich also wieder mal gestorben?"

### Ein gutmüthiger Patient.

Arzt: „Das lange im Bett liegen langweilt Sie wohl?"

Patient: „Keine Spur, Sie verschreiben mir ja täglich eine andere Medizin."

### Zerstreut.

Kellner: „Was darf ich Ihnen bringen?"

Professor (in der Speisekarte lesend): „Ich bin jetzt beschäftigt, bitte fragen Sie mich, wenn ich gegessen habe."

### Doppelt treffend.

Gattin: „Jetzt finde ich wieder nicht mein Gebiß und meinen Haarzopf."

Gatte: „Aber Frau, sei doch nicht immer so zerstreut."

### Betrachtung.

Eines der sinnreichsten Worte unseres heutigen Sprachgebrauches ist „Heiraths-Kandidat". Es beweist, daß der Aermste in jedem Falle einer schweren Prüfung entgegengeht.

### Berufswechsel.

„Was treibt denn Ihr Sohn?"

„Er ist Musiker geworden."

„Er ging doch früher zur Börse?"

„Ja, mit Handel und Glück war es nichts, da versuchte er es mit Händel und Gluck."

### Ein lieber Junge.

Doktor: „Nun, Karlchen, kannst Du mir vielleicht sagen, was Du zuerst empfunden hast, als Du krank wurdest?"

Karlchen: „... die Freude, nicht in die Schule gehen zu müssen...!"

### Boshaft.

Lilly: „Kennst Du Erna? Die ist ein wahres Weltwunder."

Minni: „Wieso?"

Lilly: „Die hat in sechsunddreißig Jahren nur zweiundzwanzig Geburtstage gehabt."

### Vor Gericht.

Beamter: „Ihr Name?"

Zeuge: „Müller."

Beamter: „Ihr Stand?"

Zeuge: „Der is Wurst ——"

Beamter (entrüstet auffahrend): „Der ist nicht Wurst, überhaupt möchte ich mri verbitten, derartige ungehörige Redensarten hier zu gebrauchen —— also, Ihr Stand?"

Zeuge: „Aber Herr Sekretär, sein Se bloß gemüthlich, Sie haben mich ja nicht ausreden lassen, ich wollte ja bloß sagen — mein Stand is Wurstfabrikant!"

### Vorbildung.

„Also, mein Sohn, Du bist der Einzige im Rre'ment, der die Courage hat, bei mir als Bursche einzutreten. Sag Mal, was bist Du in Deinem Civilberuf?" — „Thierbändiger, Excellenz."